

Tourismus in Hunza

- Wirklichkeit und Hoffnung

Von Christine Fey

Geht man um die Mittagszeit in Karimabad spazieren, fällt so fort auf, dass dieses kleine Bergstädtchen sehr vom Tourismus geprägt ist. Auf der steilen Straße zum Fort bieten Händler in ihren Läden farbenfrohe Tücher und die unterschiedlichsten Postkarten an, Cafés locken mit gekühlter Coca-Cola, und in den Schaufenstern der Reisebüros wird für Wanderungen und Tagesausflüge geworben. Ein Szenario, wie man es eben von einem touristischen Ort in Asien gewohnt ist.

Erfährt man, dass dieser Ort in Nordpakistan im Karakorumgebirge liegt, ist man doch eher überrascht, denn hierzulande wird Pakistan keineswegs als potentiell Urlaubziel angesehen. Pakistan wird in Deutschland vielmehr mit Krieg, Terror, fundamentalem Islam und dem atomaren Konflikt mit Indien in Verbindung gebracht.

Dennoch gibt es auch im Norden Pakistans starke Bemühungen, den Tourismus zu entwickeln. Im Hunzatal hat sich bereits eine touristische Infrastruktur mit Hotels herausgebildet, die durchaus westlichen Standards entspricht. Nicht nur Expeditionsgruppen fahren in diese Gebirgsregion, die über fünf der höchsten Gipfel der Erde verfügt, sondern auch andere Reisende, die an der vielfältigen Kultur und Geschichte interessiert sind.

Ab Mitte März, wenn die zahlreichen Aprikosenbäume zu blühen beginnen, fahren die ersten Busse mit Japanern die steile Bergstraße nach Karimabad hinauf. Im Laufe der Saison trifft man fast alle

Nationalitäten in den beinahe überfüllt wirkenden Straßen an. Hunza steht auf dem Programm zahlreicher pakistanischer, aber auch internationaler Reiseveranstalter, die mit Touren entlang der alten Seidenstrasse werben. Die meisten Touristen nehmen an einer organisierten Tour teil und halten sich nur wenige Tage in Hunza auf.

Doch die lebendigen Straßen täuschen über die Probleme des Tourismus hinweg. Seit dem Terroranschlag vom 11. September 2001 gingen die Besucherzahlen schlagartig zurück. Zwar ist die Anzahl der Touristen mittlerweile wieder gestiegen, jedoch sind noch längst nicht alle Zimmer zur Hauptsaison ausgebucht.

Pakistan wurde von allen großen deutschen Studienreiseveranstaltern komplett aus dem Programm genommen, weil die politische Situation zu unsicher sei. Aufgrund von verschärften Sicherheitshinweisen des Auswärtigen Amtes könne eine Reise nicht uneingeschränkt durchgeführt werden. Generell ist die Nachfrage in Deutschland nach Pakistanreisen relativ gering.

Das Image Pakistans in den westlichen Medien ist überwiegend schlecht. Bislang gibt es auch von der Regierung keine Bemühungen, den Ruf Pakistans durch Imagekampagnen zu verbessern. Wenn über Pakistan berichtet wird, dann meist im Zusammenhang mit gewalttätigen Konflikten, wie kürzlich beim Anschlag auf eine Moschee in Karachi oder einem drohenden Bürgerkrieg in Belutschistan an der Grenze zu Afghanistan.

Auch in der Nähe von Hunza, in Gilgit,

der Verwaltungshauptstadt der *Northern Areas*, gibt es immer wieder Konflikte zwischen Schiiten und Sunniten. Erst im Januar 2005 hat ein Attentat auf einen schiitischen Führer eine Gewaltspirale ausgelöst, die zu einer 14-tägigen Ausgangssperre und monatelangen Militärkontrollen und -präsenz führte.

Hunza zählt zwar zu einer der sichersten Gegenden Pakistans, doch um es zu erreichen, muss man zunächst ca. 650 km auf dem Karakorum Highway zurücklegen. Bei schlechtem Wetter ist die Straße, die durch eine steile Schlucht zwischen Himalaja- und Hindukuschgebirge führt, häufig von Erdbeben blockiert.

In Gilgit gibt es einen Flughafen, der laut Flugplan jeden Tag zweimal von Islamabad angefliegen wird. Allerdings können die Flugzeuge nur bei gutem Wetter fliegen, und schon bei bedecktem Himmel werden die Flüge gestrichen.

Es ist also nicht verwunderlich, dass viele Ausländer, die schon seit Jahren in Pakistan leben, noch niemals Islamabad verlassen haben. Reisen innerhalb Pakistans gelten als sehr unsicher.

Ganz anders wird die Lage jedoch von der lokalen Bevölkerung eingeschätzt. Die Hoffnung auf eine Verbesserung des Lebensstandards durch Investitionen in die Tourismusinfrastruktur ist allgegenwärtig. Trotz des Rückganges der Besucherzahlen nach dem 11. September sieht ein Großteil der Bevölkerung noch immer eine Zukunft im Tourismus. Nicht nur die Karakorum Universität, die Tourismus als neues Studienfach einführen will, sondern auch Non Governmental

Organizations (NGO) haben das Potenzial für den Tourismus erkannt. In den vergangenen Jahren renovierte der *Aga Khan Cultural Service Pakistan* (AKCSP), eine NGO, die sich für den Erhalt von Kultur einsetzt, in Karimabad das Baltit Fort und eröffnete dieses als Museum. Weitere Bemühungen spiegeln sich in der Restauration der historischen Siedlung Ganish und deren Auszeichnung durch die UNESCO zum Kulturerbe wider. Momentan wird das Fort in Altit, einem Dorf nahe Karimabad, vom AKCSP restauriert, um kulturelles Erbe zu dokumentieren und zu erhalten. Solche Aktionen sollen auch Besucher anlocken.

Anders als man in Deutschland erwartet, ist der westliche Besucher nicht etwa unbeliebt, sondern sogar lieber gesehen, als einheimische Touristen. Die Ausländer bringen nicht nur Geld, sondern auch einen Einblick in andere Kulturen und die Möglichkeit, Fremdsprachen zu üben.

Geht es nach dem Wunsch der Bewohner Altits, so sollen auch durch ihre Siedlung zahlreiche Touristengruppen strömen. Dies wird möglicherweise bald der Fall sein, denn sobald Altits Fort restauriert ist, wird dieses eventuell auch auf dem Programm der Reiseveranstalter stehen. Viele Bewohner haben die Absicht, einen Souvenirladen oder ein Hotel zu eröffnen. Ob sie diesen Plan jemals werden verwirklichen können, sei dahingestellt, denn oft fehlen die finanziellen Möglichkeiten. Auffallend ist jedoch, dass die Bereitschaft, in den Tourismus zu investieren, erstaunlich hoch ist.

Nicht nur Jugendliche, die sich in der Regel leicht fremde Sprachen aneignen können, sehen ihre Zukunft im Fremdenverkehr, sondern auch alte Frauen hoffen auf eine touristische Entwicklung ihres Dorfes. Bereits schon jetzt fertigen die Frauen Hand-

arbeiten an, welche durch die kleine NRO KADO vermarktet werden. Die Produkte werden in Hotels und Geschäften verkauft sowie weltweit über Internet angeboten.

Altits Bewohner glauben nicht, dass manche Touristen ihre Köpfe oft ohne Erlaubnis in Häuser stecken und alles ablichten, was ihnen vor die Linse kommt, dass sie einen Eingriff in die Privatsphäre darstellen können. Negative Auswirkungen des Tourismus kann sich in Altit so gut wie niemand vorstellen. Von Karimabad hört man allerdings, dass die Bewohner im Sommer nicht mehr auf den Dächern schlafen, seit das Fort restauriert wurde und man von dort auf die Dächer schauen kann.

Die Bewohner Altits heißen jeden Gast willkommen und hoffen auf weitere Besucher, da sie vom Tourismus eine Verbesserung des Lebensstandards durch

wirtschaftlichen Aufschwung erwarten.

Betrachtet man das Umland, so ist es nicht verwunderlich, dass die Bewohner auf eine touristische Entwicklung hoffen. Die kargen und steilen Hänge bieten sehr wenig Potenzial für Industrie oder Gewerbe. Hinzu kommt die schlechte Erreichbarkeit der Gegend. Im Winter sind die *Northern Areas* häufig für Tage vom Tiefland abgeschnitten. Flugzeuge können für Wochen nicht fliegen und der Karakorum Highway ist auch oft für Tage verschüttet. Neben Landwirtschaft, den wenigen Stellen im öffentlichen Dienst und bei den NROs, gibt es nicht viele Arbeitsmöglichkeiten. Tourismus wird von vielen als die einzige potenzielle Einnahmequelle gesehen.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die Hoffnungen in den nächsten Jahren erfüllen werden. Denn selbst bei einer Verbesserung der Infrastruktur steht und fällt die

Zahl der ausländischen Besucher mit Faktoren, auf die in Hunza niemand Einfluss nehmen kann. Schon ein Ereignis, welches Pakistan erneut in den negativen Fokus der Weltmedien rücken und den Diskurs über den fundamentalen Islam erneut entfachen würde, kann bestimmen, wie viele Betten in Hunza künftig belegt werden. ☐



Typisches Landschaftsbild in der Region Hunza.
Foto: Christina Fey

► **Zur Autorin:** Christine Fey studiert Geographie an der Universität Heidelberg. Sie hat im Frühjahr 2005 beim Agha Khan Cultural Service-Pakistan (AKCSP) ein Praktikum in Nordpakistan absolviert.